

**[s.n.]**

Autor(en): **Voltaire**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409487>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das «Drüben» kann mich wenig kümmern;  
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,  
Die andere mag darnach entstehen.  
Aus *dieser* Erde quillen meine Freuden  
Und *diese* Sonne scheint meinen Leiden.  
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,  
Dann mag, was will und kann geschehen;  
Davon will ich nichts weiter hören.

Wir wollen keine neue Kirche, keine neumodigen Pfaffen,  
keine Jenseitspropheten sondern *Diesseitspraktiker*.

Die neuen Kirchen aber sind samt und sonders nichts anderes als aufgewärmte Abarten der bisherigen Kirchen mit frisch frisierten «Geistlichen», Agenturen für ihren Unterhalt, für ein möglichst bequemes, arbeitsloses Leben ihrer Himmelstropfeter.

Eine solche Abart der reformierten Kirche sind auch die «freigesinnten Theologen». Sie sind in der reformierten Kirche der Gegensatz zu den «Orthodoxen», d. h. zu denjenigen die all' das krause Zeug von der Existenz eines Gottes, der den Himmel und die Erde, die Pflanzen, Tiere und Menschen geschaffen haben soll, von dem ursprünglichen Paradiese, dem Sündenfall, der Erlösung durch den «Gottessohn am Kreuze» etc. buchstäblich glauben und — sich dafür die Haut abziehen liessen (?). Dass ein moderner, ein wirklich «freigesinnter» Mensch das alles und noch viel mehr nicht mehr glauben kann, das ist längst schon Vielen aufgefallen, nicht nur Freidenkern, auch Päpsten, römisch-katholischen und reformierten Priestern, Staatsmännern und Laien, die aus irgendwelchen idealen oder egoistischen Gründen glauben, es müsse gesucht werden, für den Plopp etwas zu retten aus diesem Zusammenbruche, dem Volke müsse etwas erhalten werden, woran es glauben könne, damit es doch noch aufs «Jenseits», d. h. auf einen Lohn im Himmel vertröstet werden könne und nicht nach seinen unveräusserlichen Rechten hier auf der Erde «ruchlos» greife.

So erklärte der theologische Freisinn, es brauche überhaupt kein Bekenntnis in Worten, man könne sein Bekenntnis zu Christus auch durch die Tat erweisen. Prof. Dr. Ludwig Köhler, eine Stütze dieses theologischen Freisinns, umschreibt dies in einer Broschüre «Warum sind wir freisinnig?» folgendermassen:

«Wer zu Hilfe kommt, wo er Leiden sieht; wer seine Stimme erhebt, wo Unrecht getan, verurteilt oder verleumdet wird; wer sich kämpfend umgestaltend das Böse böse und das Gute recht nennend einsetzt, wo im Kleinen oder im Grossen Unrecht getan wird, wer nicht widerschmäht, wo er geschmäht wird; wer liebt, wo gehasst wird (nicht wer liebt, der ihn hasst?), wer ruhig und fröhlich Leiden auf sich nimmt, wo es standzuhalten gilt; wer einen stillen, redlichen und förderlichen Wandel führt und weder dem Gold noch der Macht nachläuft oder dient, der bekennt damit Christus.»

Er bekennt damit Christus — *aber nur*, «wenn sein Verhalten aus seiner Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu herausfließt». Siehe da der Pharisäer! Wer so handelt, wie es nach Prof. Köhler eben skizziert wurde, der bekennt sich zu Christus, d. h. handelt im Sinne eines hohen Ideales nur dann, wenn er Vereinsmitglied ist in irgend einer der vielen Sekten, wozu auch die Landeskirche gehört, die mit frommem Augenaufschlag alle nach dem hohen Ideal (ihrem Gott) blicken. Wer das aber alles tut ohne Augenaufschlag einfach deswegen, weil es recht ist und weil man ein Schuft wäre, wenn man anders handelte, der soll kein Christ sein, sich nicht zu einem hohen Ideal bekennen, heisse dies auch nur Humanität, was übrigens mehr ist als Christ!

*Mir kommt es nur zu, nach Menschenart zu denken; die Theologen entscheiden göttlich: das ist etwas ganz anderes.*

*Voltaire.*

Herr Professor, man kann auch gut sein ohne Christ sein zu wollen. Ist Ihnen dies vielleicht nicht bekannt? Aber abgesehen davon, dass das von Ihnen aufgestellte Verzeichnis der guten Taten etc. leicht durch andere noch bessere Taten ergänzt werden könnte, fragt es sich doch auch, ob die spezifisch christlichen «guten Verhaltensweisen» wirklich gut seien, worüber man in guten Treuen verschiedener Meinung sein kann. Sich zu Christus zu bekennen, nachdem dieser als Objekt trübster und frechster Hinterführungen und falschen Versprechungen jahrhundertlang missbraucht wurde, ist doch sicher heute auch in «freisinniger» Betrachtung entbehrlich!

Wir machen Gebrauch, Herr Professor, von der Freiheit zu glauben und zu bekennen, was wir «mit gutem Gewissen verantworten können». Wir glauben an diese Person Christus nicht. Nicht an seine Geburt als «Gottessohn», nicht an die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria, nicht an seinen Opfertod, «um Gott mit dem Menschen zu versöhnen», nicht an seine Auferstehung von den Toten, nicht an seine Himmelfahrt, nicht an ein Weiterleben der menschlichen «Seele» nach dem Tode des Körpers, dessen integrierender Bestandteil sie war, nicht an das angebliche Geschenk des Gebetes «Unser Vater» etc., das nicht von ihm stammt, sondern ein jüdisches Gebet war.

Wären wir nun zu «ewiger Verdammnis» verurteilt, weil wir aus diesen Gründen aus der Landeskirche ausgetreten sind, auch dann, wenn wir sonst ehrlich und ohne irgend welchen Ruhm oder Lohn zu erwarten, so gehandelt hätten, wie Sie, Herr Professor, es von einem Christen fordern? Und alle Ihre «Christen», die nicht im Stande sind, so zu handeln, wie Sie es verlangen, die wären wirklich «Christen», weil sie Mitglieder Ihrer allein seligmachenden Sekte sind und hätten nun Anspruch auf alle Seligkeiten des Jenseits?

Um diese freisinnige Theologie, wenn möglich, mit dem Namen unseres grössten schweizerischen Dichters etwas zu verbrämen, ihn für sich nutzbar zu machen, sprach Pfarrer Doktor Buri von Täuffelen am 19. März in Zürich «über Gottfried Kellers Beitrag zu einer künftigen protestantischen Wirklichkeitstheologie». «In der rege benützten Diskussion wurde die Frage der Haltung Gottfried Kellers «zum Christus der christlichen Kirche» aufgegriffen, die nur negativ beantwortet werden könne und darum über einen gewissen Mangel in seiner Beitragsleistung zur künftigen Wirklichkeitstheologie nicht hinwegtäuschen könne», schreibt in seiner Berichterstattung über die Schweiz. Tagung freigesinnter Theologen vom 19. März in Zürich der «Bund»:

Es ist wenigstens hier ein gewisses Sauberkeitsgefühl zu konstatieren. Gerne hätte man Keller eingespannt für die Propaganda zu gunsten der «künftigen freisinnigen Wirklichkeitstheologie», aber es lies sich wirklich nichts machen!

Wirklich nichts? Hätte sich aus Gottfried Kellers Werk und Weltanschauung für eine wirklich «freigesinnte protestantische Wirklichkeitstheologie» nichts entnehmen lassen?

Sehen wir näher zu! Man hat doch seine grossen Dichter, um von ihnen zu lernen.

Wie wäre es gewesen, wenn die «freigesinnten Wirklichkeitstheologen» etwas weniger weltfremd gewesen wären und von Keller dessen Auffassungen sich zu eigen gemacht hätten über das, was er Verzicht auf die Wunder- und Bluttheologie genannt hat, wenn sie sich die Pflege des Wohles des Diesseits-Menschen zu ihrer Gottesdienstpflicht gemacht hätten anstelle der Jenseitspropaganda, wenn sie sich dem Kampfe gegen den Mamon, den Geldbesitz, den Besitz an den Produktionsmitteln, gegen die Profitwirtschaft angeschlossen hätten, weil ein Reicher ja weniger ins Himmelreich gelange, als ein Kamel durch ein Nadelöhr schlüpfen könne?

Eine solche Stellungnahme unserer freigesinnten Wirklichkeitstheologen hätte sich sehen lassen! Ein solcher Wirklichkeitstheologe war seinerzeit Pfarrer Paul Pflüger in Zürich-Aussersihl. Aber sein Beispiel fand nur sehr vereinzelt Nachahmung, dagegen viel Angiftung..